Zeitschrift: Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft

Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe

Band: 65 (1968)

Heft: 5

Artikel: Teuerung macht keine Pause

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-839446

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

(Apomorphin, Emetin, Antabus, Dipsan usw.), fast gänzlich außer acht gelassen. Während Apomorphin und Emetin gewöhnlich unter die Haut gespritzt werden und somit wenigstens für den Moment geschmacklich neutral sind, müssen Antabus- oder Dipsantabletten entweder im Wasser aufgelöst oder mit Wasser «hinuntergespült» werden. Es ist dabei äußerst interessant festzustellen, wie unterschiedlich selbst das an sich geschmacklich ebenfalls neutrale Getränk schmecken kann. Man hört Urteile wie «erdig, fad, unangenehm, widerlich usw.», je nachdem, wie der Patient sich zur Kur einstellt. Gewiß kommen dabei nicht etwa nur angeborene Geschmacksüberempfindlichkeiten (Idiosynkrasien und Allergien) zum Ausdruck; der Abscheu wird vielmehr durch die Vorstellung verstärkt, wo nicht überhaupt hervorgerufen, daß die Tabletten Verzicht auf den begehrten Alkohol bedeuten. Anderseits schämt sich jeder Antabuskurant entweder der Folgen seiner Alkoholexzesse oder – vielleicht noch häufiger – des Verlustes seiner früheren Trinkfestigkeit. Im gleichen Maß wie vorher das Trinken in «heiterer» Gesellschaft eine Ehre und Ausdruck der Männlichkeit war, ist die Entwöhnung vom «schändlichen Laster» peinlich und weckt Schuld- und Minderwertigkeitsgefühle. In solcher Stimmung würde sogar ein süßer Trunk, geschweige denn ein langweiliger, bitter schmecken; vor allem einer Natur, die gewöhnt war, «stark Getränk zu schlürfen».

Dieser Sachverhalt legt die Frage nahe, ob es nicht der heute so hochentwickelten und fortgeschrittenen pharmazeutischen Industrie möglich wäre, die Alkohol-Entwöhnungsmedikamente in etwas bekömmlicherer und attraktiverer Form herzustellen; ähnlich wie beispielsweise das schmerzlindernde Saridon neben dem schädlichen Phenacetin mit betäubender Wirkung auch das stimulierende Coffein enthält und erst damit zum eigentlichen «Suchtmittel» wird. Ideal erschiene dem Laien sodann (namentlich für Biertrinker) ein leichter Kohlensäurezusatz, welcher das Tränklein zu einem durststillenden, erfrischenden «Sprudel mit Geschmack» werden ließe. Möglich wäre auch ein Zusatz unschädlicher Fruchtsäuren. Man möchte beim Gedanken an eine solche Ingredienz beinahe selbst eine Antabuskur durchführen. Beizufügen wäre, daß einzelne Fürsorgestellen bereits zur Versetzung der Antabus-Lösung mit einem Zitronen- oder Himbeersirup übergegangen sind.

Es dürfte der pharmakologischen Forschung nicht schwer fallen, für die verschiedenen Formen und Grade der Trunksucht je die geeignetste Zusammensetzung zu finden sowie in Verbindung mit dem untersuchenden Arzt das Medikament auch dem körperlichen Befund des Patienten anzupassen. Die Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs würde so in ganz entscheidender Weise erleichtert und sicher auch wirksamer und erfolgversprechender. Denn erste Voraussetzung für gute Resultate auf diesem Gebiet ist die spontane, aktive Mithilfe des Patienten. Diese wird am ehesten dadurch erreicht, daß man ihm die Entziehungskur möglichst «mundgerecht» und schmackhaft macht.

Teuerung macht keine Pause

Der vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit berechnete Landesindex der Konsumentenpreise, der die Preisentwicklung jener Konsumgüter und Dienstleistungen wiedergibt, die im Haushalt von Arbeiter- und Angestelltenfamilien von

Bedeutung sind, stellte sich Ende Januar 1968 auf 105,7 (September 1966 = 100) und liegt somit um 0,2% über dem Stand zu Ende Dezember 1967 von 105,5 und um 3,5% über dem Stand vor Jahresfrist von 102,2.

Maßgebend für die Entwicklung des Landesindex im Berichtsmonat waren hauptsächlich saisonbedingte Preiserhöhungen bei Gemüse, Früchten, Kartoffeln und Heizöl. Über dem Stand vom Jahresende lagen ferner die Radiokonzessionsgebühr und in zwei Kantonen die Automobilsteuern, während die Eierpreise tiefer notierten und die Prämien der Autohaftpflichtversicherung ermäßigt wurden.

Für die neuen Bedarfsgruppen lauten die Indexziffern Ende Januar 1968: Nahrungsmittel 104,3, Getränke und Tabakwaren 103,7, Bekleidung 102,0, Miete 112,0, Heizung und Beleuchtung 116,1, Haushalteinrichtung und -unterhalt 100,6, Verkehr 106,8, Körper- und Gesundheitspflege 102,9 sowie Bildung und Unterhaltung 101,9. *gk*

Vom Wohlstand und dem Index

Die Nationale Buchhaltung für 1966, deren Ergebnisse in der «Volkswirtschaft» soeben veröffentlicht wurden, weist gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme des Bruttosozialproduktes um 4,5 Milliarden auf 64,5 Milliarden Franken aus. Die Wachstumsquote beträgt nominal 7,5% und real 2,8%. Seit 1964, da sich eine nominale Zunahme von 10,3% und eine reale von 5,1% ergab, haben die Wachstumsquoten ständig abgenommen, womit das angestrebte Ziel eines gedämpfteren Konjunkturverlaufes erreicht worden ist.

«Nun wird häufig der Fehler gemacht», führt Max Weber hierzu in der «Tagwacht» aus, «daß die Veränderung des Sozialprodukts angegeben wird ohne Rücksicht darauf, ob die Zahl der Beschäftigten und die Bevölkerung zu- oder abgenommen hat. Auch in internationalen Vergleichen wird gewöhnlich nur das Wachstum gesamthaft ermittelt. Das kann aber *ein ganz falsches Bild* geben, wie am Beispiel der Schweiz erläutert werden kann. In den Jahren des großen Fremdarbeiterzustroms hat unser Sozialprodukt um 9 bis 10% und real um 5 bis 6% zugenommen und machte damit eine gute Figur in internationalen Vergleichen, während die Wachstumsrate seit 1965 geringer ist. *Pro Kopf der beschäftigten Personen* war der Zuwachs in den Jahren der Überhitzung jedoch um 1 bis 2% niedriger. In den letzten Jahren dagegen war die Beschäftigung leicht rückläufig, so daß die Zunahme pro Kopf etwas höher ist als für das Total des Sozialprodukts.

Diese Zusammenhänge scheinen auch im Bundeshaus nicht erkannt zu werden, denn im Bericht des Bundesrates zur Initiative gegen die Überfremdung findet sich der sonderbare Satz:

«Das Heer von ausländischen Arbeitskräften hat zu einer raschen Steigerung des Volkseinkommens in der Nachkriegszeit und damit zur allgemeinen Wohlstandsvermehrung beigetragen.»

Der Wohlstand eines Volkes vergrößert sich aber nur, wenn möglichst alle Bewohner etwas davon verspüren, also wenn das *Volkseinkommen pro Kopf* steigt. Das Volkseinkommen kann steigen, ohne daß eine Wohlstandsvermehrung eintritt. Das Beispiel Indiens: Das Volkseinkommen nimmt um 3% zu, aber die Bevölkerung wächst ebenfalls um 3%, so daß die Armut unverändert bleibt. In der